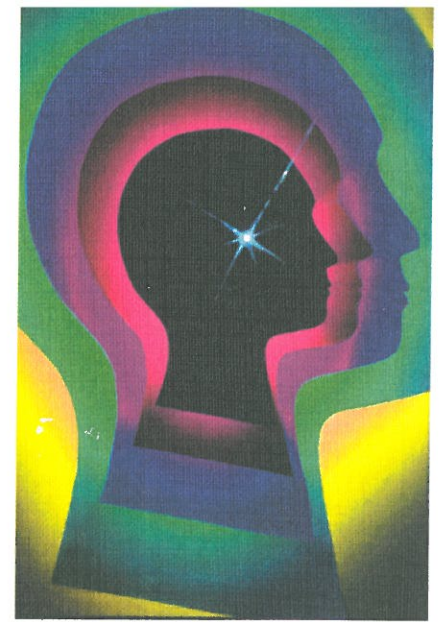


LESEJAHR B



Neue Predigten zum Alten Testament

FRANZ-JOSEF ORTKEMPER
(HRSG.)

Verlag Katholisches Bibelwerk

ERICH WITTNER

21. Sonntag im Jahreskreis: Jos 24,1–2 a.15–17.18 b

Glaube verlangt Entscheidung

Gott schenkt Segen

„Wer die Wahl hat, hat die Qual“, sagt das Sprichwort. Das Leben bestätigt dies. Die (heutige) Lesung aus dem Buch Josua (des Alten Testaments) scheint aber dagegensprechen. Da ist Josua, der Nachfolger des Mose, und dann das ganze Volk der Israeliten, die anscheinend von der Qual der Wahl verschont blieben. Die Frage, wem sie dienen wollen, – ihrem Gott Jahwe oder den anderen Göttern, beantworten sie wie aus einem Munde: „Wir wollen dem Herrn (Jahwe) dienen; denn er ist unser Gott.“

Fast zu schön, um wahr zu sein . . . Doch lang, lang ist's her. Was sollen wir am Beginn des 3. Jahrtausends n. Chr. damit anfangen? – Schauen wir näher hin.

Unser Weg führt in den Vorderen Orient in das 12. Jahrhundert vor Christus. Josua hat sein Volk in das Gelobte Land Kanaan geführt. Großes war geschehen. Vierzig schwere und zugleich wunderbare Jahre lang waren die Israeliten durch die Wüste Sinai gezogen. Oft und oft wurde ihre Durchhaltekraft gefordert. Manchmal war es zum Verzweifeln. Mehr und mehr aber wuchs unter ihnen der Glaube an ihren Gott, der ihnen (sogar) seinen Namen geschenkt hatte: „Ich bin Jahwe; der Ich-bin-da.“

Dieser Gottesname ist kaum zu übersetzen. Sein Sinn aber ist eindeutig. Da spricht kein absoluter „Herr“, kein jenseitiges, unnahbares höheres Wesen, sondern ein Helfer und Begleiter, ein Bundespartner auf allen Wegen. Die Israeliten erfuhren es immer neu: Er tränkte die Dürstenden auf ihrem Wüstenweg und speiste sie auf wunderbare Weise; er rettete vor giftigen Schlangen und schützte vor feindlichen Stämmen; er schenkte dem Volk seine Weisungen zum erfüllten Leben (die Zehn Gebote). Selbst die Ungeduld und das Murren auf dem langen Weg nahm er hin, und sogar die Anbetung eines Goldenen Kalbes ertrug er. Immer wieder war Jahwe bei den Israeliten wie ein sorgender Vater und eine liebende Mutter. Jedes Kind im Volk wußte: Jahwe steht zu uns, mag sein, was will.

So kam Israel nach Kanaan, „in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 3,8). Dankbar feierte das Volk die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten. Dankbar wußten aber auch alle: Jahwe hat uns das Land gegeben. Er hat uns die Früchte der Weinberge und Ölbäume geschenkt, die wir nicht gepflanzt hatten. Er ließ uns in Städten wohnen, die wir nicht erbaut hatten (vgl. 24,13).

Es winkte eine glückliche Zukunft. Doch bald schon senkten sich Schattenwolken auf das Volk. Da war nicht nur Jahwe (als Bundesgott), da waren auch noch die alten (Baals-) Götter Kanaans, die eine verlockende Faszination ausübten. Die Versuchung, ihnen in ausgelassenen Kultfeiern zu dienen und von ihnen Glück und Wohlstand zu erwarten, war groß. Manche erlagen dieser Versuchung und „schwankten nach zwei Seiten“ (1 Kön 18,21).

Jahwe oder andere Götter?

Josua sieht die Gefahr. Noch einmal nimmt er das Heft in die Hand. Er ruft die Stämme Israels an das alte Opferheiligtum Sichem zu einem Landtag zusammen. Für ihn läuft nun alles auf die eine Frage hinaus: Wem wollt ihr dienen, Jahwe oder den Götzen? – Entscheidet euch! Josua macht seinen Landsleuten nichts vor. Klipp und klar ist seine eigene Entscheidung: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ (24,15).

Einmütig entscheiden auch alle anderen: „Das sei uns fern, daß wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen . . . Wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott“ (VV.16.24). Eine große Antwort. Eine einstimmig getroffene Wahl. Nochmals sei es gesagt: Fast zu schön, um wahr zu sein. Steckt bei diesem Credo vielleicht Wunschdenken dahinter oder Zweckoptimismus? – Die Treue zu Gott war in Israel doch nie unumstritten, immer wieder gab es Abfall von Jahwe, immer neue Propheten mußten mahnen und warnen . . . zu verlockend waren die Götter, allen voran die (Baals-) Götter Kanaans.

Vielleicht ist tatsächlich alles etwas zu vollmundig ausgedrückt. Wahrscheinlich haben wir in dem Lesungstext auch so etwas wie ein gewaltiges Finale des Einzuges in das Gelobte Land zu sehen; ein Finale, das keinen Zweifel aufkommen lassen darf am festen Glauben des Volkes. Auf jeden Fall ist es aber ein großes Bekenntnis zu Jahwe, dessen treues Geleit der Schlüssel für den Glauben aller späteren Generationen war. Als Schlüsselfigur aber sehen wir Josua. Sein Ja zu Gott steht auf festen Füßen. Alles, was er aus der Geschichte seines

Volkes weiß, alles, was er selbst erfahren hat, bekräftigt seinen Glauben. Voller Überzeugung kann er bekennen: „Der Herr, unser Gott, ... hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind“ (V. 17).

Wählt und entscheidet Euch!

So entschieden Josua sich selbst zu Gott bekennt und so überzeugend er Jahwe auch für seine Landsleute darstellt, so offen läßt er die anderen selbst entscheiden. Alle sollen ihre eigene Antwort finden: Ja oder Nein. – Mit Zwang ist (beim Glauben) nichts gewonnen. Je freier Josua aber sein Volk entscheiden ließ, desto größer wird seine Freude über die Antwort gewesen sein: das Bekenntnis zu Jahwe gegen alle anderen Götter. Dieses Bekenntnis hat die Stämme Israels zu einem einzigen Volk zusammengeschweißt, auch wenn es jahrhundertlang gedauert hat, bis der Jahweglaube einigermaßen gefestigt war. Mochten auch Krisenzeiten kommen, mochte das Volk tatsächlich immer wieder wankelmütig werden, am Ende fanden die Israeliten immer wieder zu ihrem Gott zurück. Immer aber ging es um die ganz persönliche Entscheidung jedes einzelnen, – und daran hat sich seither nichts geändert.

Deshalb gilt das Wort Josuas auch heute noch genauso wie damals: Wählt und entscheidet euch! Genauso wie damals verträgt auch heute der Glaube kein Mitläufertum. Einmal da, ein anderes Mal dort herumschnuppern mag schon angehen. Irgendwann einmal aber muß man sich entscheiden. Das gilt im weltlich-gesellschaftlichen Bereich wie im religiösen mehr denn je. Es genügt nicht, nur landläufig zu glauben oder eben (gerade noch) getauft zu sein. Schon gar nicht genügt es, nur nach Lust und Laune einen gewissen kirchlichen Service abzurufen. Unsere pluralistische Gesellschaft mit ihrem Geschiebe und Gewoge verschiedener Heilslehren verlangt einen klaren Blick und fordert Entschiedenheit.

„Der wahre Christ ist der Entscheidungschrist“

Schon vor über 30 Jahren hat *Pater Mario von Galli* in einem prophetischen Wort auf dem Katholikentag in Stuttgart gesagt: „Der wahre Christ ist der Entscheidungschrist. Wir haben diesen Typ in der Kirche nicht immer erzeugt. Wir sollen nicht immer sagen: Du mußt, du sollst, du darfst nicht, das verstehst du nicht, schweig; sondern wir müssen sagen: beurteile, schaue, wähle, – lerne wählen!“

Josua hätte ebenso sprechen können. Bei ihm gibt es kein „du sollst!“ und „du darfst nicht!“. Wohl aber stellt er selbst seinen Glauben vor im kompetenten Zeugnis und klaren Bekenntnis. Gerade dadurch aber motiviert er, über den Glauben nachzudenken und seine eigene Entscheidung zu treffen.

Ich finde das beispielhaft und sympathisch. – Sympathisch finde ich aber auch den Namen Josua selbst. Er ist identisch mit dem Namen Jesus (hebr. Joschua = Jeschua) und heißt nichts anderes als „Jahwe ist Heil“. – Später wird Jesus von Nazaret in derselben Weise wie Josua niemand zum Glauben und zu seiner Nachfolge zwingen. Beide aber könnten uns auch heute noch an's Herz legen: Prüfe alles, aber entscheide dich!